

mehr erwies sich die russische Religionsphilosophie des 19. Jahrhunderts als fruchtbar. Beiden gemeinsam ist die Entfremdung gegenüber dem Westen und die Betonung eines russischen Sonderwegs. Mystik, Spiritualität und Frömmigkeit, die in bestimmten Gebetspraktiken, der Liturgie und der Bedeutung der Ikonen eindrucksvoll greifbar sind, gehören zur anderen Seite der russischen Orthodoxie.

Die beiden letzten thematischen Kapitel beschäftigen sich mit der Einstellung gegenüber dem Westen – einem eigentlichen Grundproblem der russischen Orthodoxie – und mit der Dissidenz. Aufgrund zahlreicher historischer Erfahrungen nimmt die orthodoxe Kirche Russlands den Westen und seine Einflüsse als Bedrohung wahr. Die Kirchenunionen, aber auch die aktive Politik besonders der katholischen Kirche auf dem von der ROK beanspruchten Territorium tragen dazu bis heute bei. Die Begegnung mit dem Westen hat zudem mittelalterliche dissidente Strömungen und mit den Altgläubigen in der Neuzeit sogar eine Kirchenspaltung innerhalb der russischen Orthodoxie bewirkt.

Insgesamt ist Bremer eine sehr gute Einführung in die Orthodoxie Russlands geglückt, die sich mit Gewinn und erst noch angenehm liest.

Bern

Christophe v. Werdt

Jung, Martin H.: *Christen und Juden*. Die Geschichte ihrer Beziehungen, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2008, 302 S., geb., 978-3-534-19133-8

Angeregt durch die Studie „Christen und Juden II“ der Evangelischen Kirche in Deutschland, die 1991 eine Neuorientierung der kirchengeschichtlichen Forschung im Hinblick auf das „Durchdenken der Geschichte des Verhältnisses von Christen und Juden“ gefordert hatte, legt der Osnabrücker evangelische Kirchengeschichtler Martin Jung eine Zwischenbilanz der inzwischen auf diesem Feld geleisteten Arbeit vor. Dem Verfasser geht es darum, die jüdenfeindlichen Traditionen des Christentums im Überblick zu analysieren, aber „auch positive Traditionen im Verhältnis von Juden und Christen wiederzuentdecken“ (S. 11), eingefahrene Vorstellungen gegen den Strich zu bürsten und darüber hinaus zu neuen Einzelforschungen anzuregen. Die Gesamtdarstellung ist in gut lesbarem Stil geschrieben; Jung bringt viele Informationen auf und fasst zusammen; dabei verzichtet er auf die explizite Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur wie auf Anmerkungen; die lobenswert einfache Sprache des Bandes sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass dem

Verfasser (davon zeugen auch die den Einzelabschnitten beigegebenen umfang- und hilfreichen Literaturhinweise) die neuere wissenschaftliche Diskussion stets präsent ist und das Buch ein hohes Reflexionsniveau hält.

Der Verfasser spannt den Bogen von den jüdischen Anfängen des Christentums (mit Kapiteln u. a. zum Thema „Der Jude Jesus“, „Das Judentum zur Zeit Jesu“, „Die jüdischen Jünger und Jüngerinnen“ u. a.) bis in die neueste Zeit (vgl. S. 246: die Neufassung der katholischen Karfreitagliturgie durch Papst Benedikt XVI im Jahre 2008). Dazwischen liegen lehrreiche überblickartige Ausführungen zur Spätantike (u. a. „Juden unter christliche Herrschaft: Die Wende des 4. Jahrhunderts“, S. 52–61), zum frühen Mittelalter (vor allem zu den Kreuzzügen), zum Spätmittelalter (auf die Kreuze zu den christlichen Beschuldigungen des Ritualmords und Hostienfrevls folgt als Exkurs ein Abschnitt zum antisemitischen Ritualmord-Vorwurf im 19. und 20. Jahrhundert), zum Humanismus und zur Reformationszeit (bemerkenswert hier die Paragraphen über „Juden als Sprachlehrer“, S. 126f, die „beiden Buxtorfs in Basel“, S. 128–130, sowie die Bestreitung des Ritualmord-Vorwurfs durch Oslander, S. 140), zum Barockzeitalter, zur Zeit von Pietismus, Aufklärung, Emanzipation und Assimilation sowie zum 20. Jahrhundert, wo die beiden Kapitel „Christen und Schoah: Schuld und Versagen, Hilfe und Widerstand“ sowie „Der jüdisch-christliche Dialog nach 1945“ zu Recht breiten Raum beanspruchen.

Besonderen Wert legt Jung in allen Epochen auf die Dynamik der gegenseitigen Beeinflussungen sowie die „christliche(n) Sichtweisen des Judentums“ (S. 37–41) und die „jüdische Sicht des Christentums“ (S. 41–47). Dabei lässt er sich von der Erkenntnis leiten, dass das rabbinische Judentum nach der Zerstörung des Tempels und im Anschluss an die Kriege des ersten und zweiten Jahrhunderts paradigmatische Entwicklungsschübe erfahren hat. Das heutige Judentum und das heutige Christentum sind demnach Religionen, die sich auf der Grundlage des Judentums des 1. nachchristlichen Jahrhunderts entwickelt haben und daher nicht als „Mutter- und Tochterreligion“, sondern als „Schwesterreligionen“ verstanden werden sollten (S. 30f). Das Problem eines „Antijudaismus im Neuen Testament“ wird im Zusammenhang mit den Schritten zur Trennung beider Religionen ebenso erörtert wie umgekehrt die Frage einer jüdischen Beteiligung an römischen Christenverfolgungen, die freilich nicht beweisbar sei (S. 46). Die doppelte Blickrichtung begegnet dem Leser auch beim Thema der Zionssehnsucht, die sowohl in christlicher („chiliasmische Sehnsucht nach

Zion“, S. 190f) als auch in jüdischer Perspektive („Der Zionismus als jüdische Nationalbewegung“, S. 193f) behandelt wird. Der lehrbuchartige Charakter der Ausführungen bringt es gelegentlich mit sich, dass man als kritischer Leser einige Schlussfolgerungen anders formuliert hätte – doch zeigt sich beim Weiterlesen fast immer, dass der Autor die möglichen Einwände mitbedacht hat. Dies zeigt beispielsweise die Behandlung des modernen Judentums, ein Thema, das für die jüdisch-christlichen Beziehungen, wie Jung weiß, besonders konfliktbeladen ist. Einerseits nehmen einige Judenchristen – für das Jahr 1989 war weltweit von schätzungsweise 350 000 getauften Juden die Rede! – eine „Rolle als Brücke zwischen Kirche und Israel bewusst war“ (S. 269); der Verfasser nennt das Beispiel des Pariser katholischen Erzbischofs und Kardinals Jean-Marie Lustiger. Andererseits erscheinen die Judenchristen „manchen als Störenfriede im christlich-jüdischen Dialog, als Betriebsunfall der Kirche und als theologische Fehlgeburt“ (ebd.); nach dem Urteil Jungs hat dies aber in hohem Maße mit der evangelikalen und charismatischen Ausrichtung der „messianischen Juden“ zu tun, die mehrheitlich „einseitig zionistisch und proisraelisch“ sowie „aggressiv missionarisch“ geprägt sind und Außenseiterpositionen vertreten, „die dem Dialog nicht förderlich sind“ (S. 270). Daneben spielen Judenchristen – neben den christlichen Arabern und anderen im Heiligen Land lebenden Christen – aber auch eine gewisse Rolle als kleine diskriminierte Minderheit im Staat Israel, wo die Mission durch staatliche Gesetze behindert wird und messianische Juden sich nicht immer offen zu ihrem Glauben bekennen können. Das Buch schließt mit dem Hinweis auf die Schlüsselrolle, die dem Staat Israel für die Zukunft der jüdisch-christlichen Beziehungen zukommt – eine Sichtweise, der sich nicht nur Zionisten, sondern auch engagierte Vertreter des Diasporajudentums, vielleicht in etwas in modifizierter Form, gern anschließen werden. Ein Literaturverzeichnis, eine (freilich sehr kurz gehaltene) Zeittafel, ein Glossar sowie ein Personen- und Sachregister schließen dieses erfreuliche Buch ab, dem unter Lehrern und Pfarrern, aber auch im akademischen Unterricht weite Verbreitung zu wünschen ist. Anzumerken ist allenfalls, dass – wie der Blick in eine beliebige Midrasch-Ausgabe zeigt – die pauschale Annahme, die Unterscheidung zwischen der allegorischen und der wörtlichen Bibelauslegung könne zugleich als Differenzkriterium zwischen Christentum und Judentum gelten (vgl. S. 33 und 142), auf einem Irrtum beruht.

Tübingen

Matthias Morgenstern

Rüpke, Jörg: *Historische Religionswissenschaft. Eine Einführung, Religionswissenschaft heute*, Bd. 5, Stuttgart: Kohlhammer 2007, 222 S., Paperb., 3–17–019796–1. € 25.

Die Schwerpunktsetzung vieler religionswissenschaftlicher Fragestellungen auf einen – manchmal einseitigen – Gegenwartsbezug erweckt Erwartungen an eine Einführung in die historische Religionswissenschaft, zumal der Vf. als Fachmann für antike, v. a. römische Religionsgeschichte ausgewiesen ist. De facto ist das Buch aber nur eine Wiederveröffentlichung von neun Aufsätzen, mit einer Einführung, einem Kapitel über Ritualinterpretation und einem Schlussabschnitt zum Verhältnis Religion und Wissenschaft; beigegeben ist auch eine umfangreiche „Auswahlbibliographie zur Religionswissenschaft“. Das Material wird in drei Blöcken „Religiöse Texte“, „Religiöses Handeln“ und „Religiöse Organisation“ dargeboten, innerhalb derer die einzelnen Kapitel überarbeitete Wiedergaben der Originalveröffentlichungen sind (vgl. S. 12). Der Grad der Überarbeitung ist v. a. auf neue einleitende Sätze beschränkt, sonst gibt es wenig Überarbeitungen, wie einige Beispiele zeigen. Kap. 5 (S. 73 ff.: Religionen als Kommunikationssysteme) ist praktisch unverändert geblieben, in Kap. 8 (S. 107 ff.: Kulte jenseits der Stadt) ist der lateinische Textabschnitt aus dem Codex Theodosianus gegenüber der Originalveröffentlichung weggelassen worden; da auch keine deutsche Übersetzung des Textes, was für eine „Einführung“ sinnvoll wäre, beigegeben ist, ist diese Straffung des Textes eine Verschlechterung. In Kap. 10 (S. 128 ff.: Religiöse Spezialisten) sind die „case studies“ zu Schamanen und römischen Priestern des englischen Originals entfallen. Kap. 11 (S. 138 ff.: Zeitliche Strukturen religiöser Aktivitäten) hat zwar einen neuen Einleitungssatz, die Argumentation mit Zahlen zur gegenwärtigen Teilnahme an christlichen Sonntagsgottesdiensten aus den Jahren 1991/1992 oder zur kirchlichen Bildungsarbeit aus dem Jahr 1993 (S. 138, 148) überzeugt in einem Buch aus dem Jahr 2007 deutlich weniger als im Original elf Jahre zuvor.

Die Wiedergaben bekannter Aufsätze werden durch die Einleitung in einen systematischen Kontext gestellt. Hier präsentiert der Vf. seine Sicht der Religionsgeschichte als Kernbereich der Religionswissenschaft, wobei er zu Recht kritisch bemerkt, dass die Beschäftigung mit Religionsgeschichte in der deutschsprachigen Religionswissenschaft fraglich geworden ist (S. 15). Die Position und das Selbstverständnis der Religionswissenschaft erwächst dabei zwar durch ihren Gegenstand „Religion“, den sie aber nicht exklusiv erforscht; der Vf.